

Handwritten: 1000

Festpredigt

anlässlich des

400jährigen Frankfurter Reformations-Festes

am Sonntag Invocavit (5. März) 1922
nachmittags 6 Uhr in der

St. Katharinenkirche

gehalten von

Lit. theol. Dr. jur. et phil. Schwarzlose
Pfarrer an St. Katharinen.

Preis Mt. 2.—

Der Reinertrag ist für kirchliche Zwecke bestimmt.

1-1

✓

Geschichtliche Einführung

zum 400jährigen Frankfurter Reformationsjubiläum.

Am Sonntag Invocavit (9. März) 1522 Nachmittag hielt hier in Frankfurt auf Einladung eines kleinen Kreises von Reformationsfreunden der aus Marburg stammende evangelische Prediger Hartmann Jbach, ein gelehrter ehemaliger Mönch, die erste evangelische Predigt. Der Ort, wo diese gehalten wurde, war die Kirche des abtigen Jungfrauenklosters von St. Katharinen, die bis zum Februar 1678 an derselben Stelle stand, wo sich die heutige Katharinenkirche erhebt. Am 11. und 13. März betrat Jbach nochmals die Kanzel der Katharinenkirche. Seine feurige und aufklärende Predigtätigkeit bedeutet den Anstoß zur Einführung der Reformation in Frankfurt, weshalb der Sonntag Invocavit mit Recht als der Jahrestag der Frankfurter Reformation bezeichnet werden darf, wie ja auch der 31. Oktober nicht an die vollendete Reformation, sondern an den Thesenanschlag Luthers erinnert, der die weltgeschichtliche Bewegung einleitete.

Anlässlich der 400. Wiederkehr des eben genannten Gedenktages fand am Sonntag Invocavit (5. März) in der Katharinenkirche ein Festgottesdienst statt, den die Katharinengemeinde in Gemeinschaft mit dem Evangelischen Bund veranstaltete. Das große Gotteshaus war außen und innen des Tages würdig geschmückt und schon lange vor Beginn des Gottesdienstes überfüllt. Die Andächtigen saßen auf den Treppentufen und standen dichtgedrängt auf den Emporen. Die weihewolle Umrahmung des Gottesdienstes schuf der Frankfurter Männergesangsverein mit dem Gesang zweier Motetten und Fri. Steiß durch einen mit prächtig geschulter Altstimme vorgetragenen Sologesang. Pfarrer Kahl verlas den Altardienst, Pfarrer D. Dr. Dechent schilderte die Lebensschicksale des tapferen Reformationsfreundes Hartmut von Cronberg und teilte Stellen aus seinen Schriften mit. Die Festpredigt hielt Pfarrer Lic. Dr. Dr. Schwarzlose. Auf vielfach geäußerten Wunsch ist sie dem Druck übergeben worden. Die erhabende Hunderetjahrfeier, die sich zu einer machtvollen Kundgebung des Protestantismus ausgestaltete und allen Teilnehmern unergesätlich bleiben wird, schloß mit dem Lutherlied, das die mehrtausendköpfige Gemeinde stehend sang.

Festpredigt.

Text Hebr. 13, D. 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Liebe Festgemeinde! An heiliger und erinnerungsreicher Stätte haben wir uns heute Abend zusammengefunden, um ein wichtiges Ereignis unserer Stadtgeschichte in dankbarem Gedenken festlich zu begehen. Wenn ich es unerwähnt ließe, daß ihr euch hier in einem auch von einer reichen Vergangenheit geweihten Raume befindet, die Wappen und Epitaphien, die von den Wänden grüßen, würden euch daran gemahnen. Es ist in den letzten Tagen anlässlich der Goethewoche wiederholt öffentlich als ein Vorzug unserer Stadt Frankfurt gepriesen worden, daß sie eine Reihe von denkwürdigen Stätten besitze, die an geschichtliche Vorgänge oder an bedeutende Menschen erinnerten. Als solche wurden vor allem der Römer, das Goethehaus und wegen des Parlamentes die Paulskirche hervorgehoben. Es kennzeichnet den Geist unserer Zeit und ihr schwaches restloses Bewußtsein, daß in diesem Zusammenhange mit keiner Silbe unsere Katharinenkirche erwähnt wurde. Und es ist eine merkwürdige Fügung, daß sie sich solcher Vergeßlichkeit gegenüber sofort mit dem heutigen Tage so wichtig in Erinnerung bringt. Denn es kann doch nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß sie sich den namhaft gemachten Erinnerungsstätten durchaus ebenbürtig zur Seite stellt. Ja, und wenn untersucht würde, von woher wirklich die meisten lebendigen und veredelnden Kräfte ausgegangen sind, von woher die größte Fülle der Erhebung und des Trostes, überhaupt des Segens sich in unsere Bevölkerung ergoß, so ist es noch sehr die Frage, ob nicht wahrscheinlich dieses alt ehrwürdige Gotteshaus sogar den Sieg davonträgt. Ich will gar nicht reden von den Tausenden und Hunderttausenden, die im Laufe der Jahrhunderte hier ihre Erbauung gefunden haben, allein das Ereignis, dessen wir heute besonders gedenken wollen, webt einen Duft von Lorbeer und Ephen um seinen Namen. An dieser Stelle, wo wir uns heute befinden, wenn auch nicht in der heutigen Katharinen-

Kirche, aber doch in der Katharinenkirche, die vor ihr auf demselben Plage stand, wurde am Sonntag Invocavit im Jahre 1522 die erste evangelische Predigt gehalten und zwar mit solcher Wirkung, daß sich daran in der Frankfurter Bevölkerung eine Bewegung knüpfte, welche die Einführung der Reformation zur unausbleiblichen Folge hatte. Somit wurde die Katharinenkirche zur Wiege der Reformation in Frankfurt. Das heute in unserer Stadt vorhandene und reichverzweigte evangelische Kirchenwesen hat hier seinen Ursprung. Es sind gar eigenartige und tief in die Seele greifende Empfindungen, die uns beschleichen, wenn wir am Anfang einer großen Entwicklung stehen. Ich weiß nicht, wer von euch schon an der Quelle eines unserer mächtigen Ströme gestanden hat, sei es der Elbe, des Rheines oder der Donau. Was für Bilder tauchen da vor uns auf! Was für Gedanken gehen uns da durch den Kopf! Ähnlich ist es, wenn unser Fuß den Quellort einer großen geistigen Bewegung betritt. Mit leuchtenden Augen und mit ehrfürchtigem Sinne steht der evangelische Christ vor der Tür der Schloßkirche in Wittenberg. An Ort und Stelle wirkt die Erinnerung an die mutige Tat des Augustinermönchs, welche wie keine andere für die abendländische Welt folgenschwer wurde, noch ganz anders in seiner Seele. Was der 31. Oktober 1517 für die ganze abendländische Christenheit bedeutet, dasselbe ist, wenn auch im bescheidenerem Ausmaße, der Sonntag Invocavit 1522 für unsere Stadt Frankfurt. Er gab ihr den Anstoß zur Reformation. Es war damals ebenso wie in unserer Gegenwart eine gärende, unruhvolle, eine gewaltig ringende und gegen das Alte sich auflehrende Zeit, in der ein mächtiger Sturm und Drang die Welt durchbrauste. Ich brauche nicht viele Worte darüber zu machen, daß es nicht gleichgültig war, auf welche Seite sich in diesem Kampf der Geister die hochberühmte, an der Grenzsehde von Nord- und Süddeutschland gelegene Reichsstadt stellte. Das war nicht gleichgültig für ihre Umwelt und für ihre eigene geistige Entwicklung. Die Entscheidung für die Reformation hat das Kultur- und Geistesleben Frankfurts in nachhaltigster Weise beeinflusst, hat sie zu der Stadt der Toleranz gemacht, in der später reformierte Flüchtlinge eine Zuflucht fanden und ein geachtetes Judentum sich entwickeln, hat in ihr die geistige Atmosphäre, die Luft gezeitigt, in der allein ein Goethe gedeihen und groß werden

konnte. Nur im Rahmen des Protestantismus war sein geistiges Werden möglich. Und der Protestantismus der Stadt Frankfurt wurzelt in dem Ereignis und haftet mit seinem Ursprung an der Person des Mannes, dessen wir heute gedenken wollen.

Wie ich schon an anderer Stelle ausgeführt habe, es war für die alte Reichsstadt ein großes Ereignis, als vor 400 Jahren bekannt wurde, es würde am Sonntag Invocavit Nachmittags in der Kirche des Jungfrauenklosters von St. Katharinen ein evangelischer Prediger, Hartmann Jbach, die Kanzel besteigen und zum ersten Male öffentlich, für jeden hörbar, auseinandersetzen, was für Gedanken und Ziele eigentlich die von Luther ausgehende kirchliche Erneuerung habe. Selbstverständlich, an einem so regsamem Ort, wie es Frankfurt von jeher war, wußte man schon um die Sache der Reformation. Sie hatte hier, namentlich unter den Gebildeten, einen engeren Anhängerkreis; in ihrem Sinn und Geist wurde die humanistische Schule Lessens geleitet. Auf der Frankfurter Messe wurden Luthers Schriften, die man hier eifrig nachdruckte, von nah und fern fleißig gekauft. Luther war selbst auf der Hinreise nach Worms und auf der Rückkehr von dort hier in Frankfurt abgestiegen, aber noch niemand hatte hier bisher öffentlich über die Reformation gesprochen und das Volk über ihr Wesen aufgeklärt. Und das Volk hungerte nach solcher Aufklärung, wie dies begreiflicherweise stets bei umgestaltenden Geschehnissen der Fall ist. Es ist dann von unausrechenbarer Tragweite, wer an solchen Wendepunkten das Wort ergreift. Die Männer, welche hier vor 400 Jahren in der Stunde der Entscheidung den evangelischen Prediger Hartmann Jbach aus Marburg auf die Kanzel der Katharinenkirche stellten, hatten in ihm die richtige Persönlichkeit für eine große Aufgabe gefunden. Er war ein begeisterter Vorkämpfer der kirchlichen Erneuerung, ein glühender Verehrer Luthers und muß auch ein feuriger, hinreißender Kanzelredner gewesen sein. Er hat hier nur dreimal gepredigt — ein weiteres öffentliches Auftreten verhinderte ein Einspruch der Mainzer kirchlichen Oberbehörde beim Räte der Stadt — aber diese kurze Predigtstätigkeit genügte, um die Frankfurter Bevölkerung in ihrer Mehrheit dauernd für die Lehre Luthers zu gewinnen und der Reformation hier einen so festen Boden zu sichern, daß er ihr trotz aller Gegenbemühungen nicht wieder entzissen werden konnte. Es wäre eine Undankbarkeit, wenn

wir heute nicht dankbar des Mannes gedenken würden, der für Frankfurt, für die religiöse Entwicklung und für das Geistesleben unserer Stadt eine so einzigartige Bedeutung gewonnen hat. Und der Same, den er mit seinen Predigten austreute, wirkte noch über Frankfurt hinaus. Unsere Stadt hatte damals wie heute wieder ihre weithin berühmten Messen. Der Sonntag Invocavit fiel gerade in den Beginn der Fastenmesse. Und so haben damals auch viele auswärtige Ibachs reformatorische Anregungen mit in ihre Heimat genommen. Es kam alles so, als hätte es so sein sollen!

Und wenn ich nun heute die apostolische Mahnung unseres Textes: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ auf Frankfurts ersten Reformationsprediger anwende und es wage, ihn uns evangelischen Christen der Gegenwart als ein Vorbild hinzustellen, so bin ich weit davon entfernt, ihn zu idealisieren oder als einen Heiligen zu malen. Wer sich in sein Lebensbild vertieft hat, wie ich es mußte, um der Aufgabe dieser Stunde gewachsen zu sein, der wird Fehler und Schwächen an ihm finden. Aber wo wäre ein großer Mann, an dem ein kritisches oder gar feindseliges Auge keine Mängel entdeckte? Gott der Herr schenkt uns jedoch die großen Männer nicht, damit wir ihren Fehlern, sondern auf daß wir ihren Tugenden nachzusehen. Und dieser Hartmann Ibach hat vier gewaltige Tugenden besessen, die ich euch und mir zur Nachfolge vorhalten möchte. Es wäre unserem Volke, insonderheit unserer evangelischen Kirche von unübersehbarem Segen, wenn wir recht viele Personen mit diesen Tugenden besäßen in unserer Gegenwart, die wie die damalige Zeit eine ringende und gärende, eine aus alten nach neuen Anschauungen und Ordnungen sich sehrende ist.

Das Erste, was ich an Ibach rühmen möchte, war sein tiefer religiöser Ernst, sein ehrliches Ringen nach Wahrheit, nach einer persönlichen Ueberzeugung. Die Religion war ihm eine heilige Angelegenheit, nicht eine Nebensache, sondern die Hauptsache seines Lebens. Ruhe des Herzens, ein Lebensglück erschien ihm unmöglich ohne einen festgegründeten Glauben, ohne Frieden mit Gott, ohne das Bewußtsein, auf dem rechten und sicheren Wege zur ewigen Seligkeit zu stehen. Dieses Suchen

nach Wahrheit veranlaßte ihn zu einem gründlichen Studium, zu einem Ausnuzen aller Bildungsmittel seiner Zeit. So stand er z. B. mit den führenden Männern des Humanismus in engsten Beziehungen und erfreute sich ihrer Hochschätzung. Die Sorge um das Heil seiner Seele trieb ihn, ebenso wie den jungen Luther, in das Kloster und zwar im gleichen Jahre 1505. Es ist überhaupt auffallend, wie der äußere Lebensgang und die geistige Entwicklung Ibachs teilweise eine große Ähnlichkeit hat mit derjenigen Luthers. Nicht nur, daß beide im Jahre 1483 geboren waren und später eine ehemalige Nonne heirateten, nein, ihrer beider innere Ausreifung führte durch das Klosterleben hindurch. Ibach war 15 Jahre lang Mönch. Zuerst gehörte er dem Deutschherren-Orden an; im Jahre 1516 trat er, weil er hier den ersehnten inneren Frieden nicht fand, in den strengeren Franziskaner-Orden über. Aber auch die strengere Ordensregel brachte ihm nicht, was er suchte und brauchte. Da fielen im Jahre 1520 die heute noch padenden reformatorischen Schriften Luthers erleuchtend in seine Seele. Eine neue Erkenntnis ging ihm auf. Sein forschender Geist prüfte die Sätze Luthers nach und stimmte ihnen zu. Die unausbleibliche Folge war, daß er das Kloster verließ, daß sich der ringende Mönch in einen begeisterten Verkündiger der evangelischen Wahrheit verwandelte, der es für seine Pflicht hielt, auch anderen suchenden Seelen die ihn beglückende Ueberzeugung zu vermitteln, eingedenk des Wortes, das einst der Heiland an Petrus gerichtet: „Wenn du dermaletns dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Und dieser Umstand, daß er nicht Ererbtes oder Angelerntes wiedergab, sondern eine in heißen Seelenkämpfen errungene und in seiner Gedankenarbeit nachgeprüfte Ueberzeugung vortrug, hat zweifelsohne allenthalben, wo er auftrat, seinen Predigten die Durchschlagskraft und dauernde Nachwirkung in den Gemütern verliehen. Und daß dieser Mann nie gedankenlos fremde Meinungen nachbetete, sondern daß es ihm stets um eine eigene persönliche Ueberzeugung zu tun war, beweist auch die Tatsache, daß er in reiferen Jahren, als das berühmt gewordene Marburger Religionsgespräch ihn, der damals in Marburg weilte, zu einer ernsthaften Vergleichung der Abendmahlslehre Luthers und Zwinglis veranlaßte, sich für die letztere entschied, trotzdem er sonst mit seinem ganzen Wesen an Luther hing. In diesem Ringen nach einer persönlichen Ueberzeugung ist Ibach

uns noch heute ein Vorbild. Es ist stets etwas Großes und Verehrungswürdiges, wenn jemand strebend sich müht um eine sichere Weltanschauung. Nur solch' ein Mensch bekommt festen Boden unter die Füße, baut, um im Bilde der Bergpredigt zu sprechen, auf den Felsen, so daß er sagen darf: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“, nur solch' ein Mensch schützt sich davor, nicht wie ein schwankendes Rohr ein Opfer der wechselnden Tagesmeinungen zu werden, und, was nicht das Wenigste, nur solch' ein Mensch, der inneres Kämpfen durchgemacht, hat auch nur die gebührende Hochachtung vor einer anderen Ueberzeugung, vor ihrer Berechtigung und Heiligkeit.

Haben wir heute vielleicht Ueberfluß an Persönlichkeiten, die eine eigene religiöse Ueberzeugung besitzen? Ich glaube es nicht. Im Gegenteil, wie wenige mühen sich überhaupt um eine solche. Wie groß ist heute die kirchliche Gleichgültigkeit, wie erschreckend die religiöse Unwissenheit, auch bei sonst gebildeten Leuten. Und doch mahnt unser Heiland: „Suchet in der Schrift, ihr habt das ewige Leben darin“ und der Apostel Paulus verlangt von den wahren Christen, daß sie den heiligen Dingen nachdenken. Ueberlegt einmal, welche Sorge ihr für den Unterhalt des sterblichen Leibes verwendet, wieviele Stunden ihr dem Vergnügen opfert und wie selten ihr auf die Nahrung eures unsterblichen Geistes bedacht seid, auf ein Wachsen der Erkenntnis in den wichtigsten, nämlich in göttlichen Dingen, auf das Erringen einer persönlichen religiösen Ueberzeugung!

Eine persönliche Ueberzeugung behält aber nur einen beschränkten Wert, wenn sie jemand still in sich vergräbt, wenn er nicht die Mannhaftigkeit besitzt, sie auszusprechen und öffentlich zu verteidigen. Denn es kann jede Wahrheit nur wachsen, andere nur gewinnen, daß sie sich daran entflammen wie Kerzen an einem schon brennenden Licht, wenn ihre Anhänger den Bekennermut besitzen. Und diesen Bekennermut verlangt der Heiland auch von seinen wahren Jüngern; sonst hätte er nicht das ernste Wort geprägt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“. Bis in die ältesten Zeiten hin- ein ist der Christenstand gern als eine militärische Christen-

ein Kriegsdienst für den Herrn bezeichnet worden. Die notwendigsten Eigenschaften eines Soldaten werden aber stets Gehorsam und Mut bleiben. Nur der Mut seiner Gläubigen, den selbst die grimmigsten Verfolgungen nicht zu erschüttern vermochten, hat einst dem Christentum den Sieg über eine feindliche Welt verschafft, und ebensowenig hätte sich die Reformation durchsetzen können, wenn ihre Anhänger nicht einen in persönlichem Glauben und grenzenlosem Gottvertrauen wurzelnden Mut besessen hätten. Was war unser großer Reformator Luther nicht auch für ein mutiger Mann! Allein schon um dieser einen Eigenschaft willen muß er uns eine staunende Hochachtung abdringen. Auch andere erkannten gleich ihm die damaligen Schäden der Kirche, aber niemand wollte, wie er sich selbst einmal ausdrückt, der Kette die Schelle anhängen. Da griff er, getrieben von seinem Gewissen, zu mit unvergleichlichem Mut. Und in diesem Mut war Ibach ihm ein ebenbürtiger Genosse. Wer sich mit seiner Lebensgeschichte beschäftigt, muß der Unererschrockenheit und dem Mut alle Anerkennung widerfahren lassen, mit dem er stets seine Ueberzeugung bekannte, unbekümmert um Gefahren und Nachteile, die ihm daraus erwachsen. Wenn wir uns die Sache einmal recht überlegen, es gehörte ein großer Mut dazu, hier in Frankfurt auf Einladung eines kleinen Kreises, wo sogar nach allgemeiner Kenntnis die leitenden und machtvollen Personen der Kirche auf Seiten des Alten standen und die Stimmung der Bevölkerung ein noch unbeschriebenes Blatt war, es gehörte ein großer Mut dazu, in dieser ihm fremden Stadt als Erster öffentlich auf der Kanzel die neue Lehre zu verkünden. Die Sache hätte auch anders auslaufen können, als es geschah. Und denselben Mut, den Ibach hier in Frankfurt bewies, zeigte er in seinem ganzen Leben. Es war immer und überall sein Los; Neuland für die evangelische Ueberzeugung zu erobern. In Nassau und Waldeck, in Sonnewalde in der Niederlausitz, in Buchholz im sächsischen Erzgebirge, überall erscheint er uns als ein Pionier des Evangeliums, als ein Mann, der wie einst die Apostel und wie heutzutage vielfach die Missionare, den ersten Spatenstich tun mußte in einer feindlichen Umgebung. Er hat viele Gefahren und Anfechtungen erdulden müssen; wiederholt hat ihn Anfeindung von der Stätte seines Wirkens vertrieben, aber nichts hat ihn irre machen können in seiner Ueberzeugung, nichts hat jemals seinen Mut zu beugen vermocht. Und mit

diesem Glaubensmut, mit dieser Bekennertreue steht er vor uns als ein leuchtendes Vorbild. Er war eine der heldenmütigen Kampfnaturen, wie sie die Reformationszeit brauchte, wie sie jede Zeit nötig hat, die etwas Neues und Großes schaffen soll, deshalb auch unsere Zeit.

Und wie gering ist in Wirklichkeit die Zahl derer, die öffentlich ihre wahre Ueberzeugung zu bekennen und für sie einzutreten wagen? Ist es nicht, recht gesehen, für unsere gesamte evangelische Christenheit beschämend, daß sich vor etwa 40 Jahren ein besonderer Verein in Deutschland bilden mußte, um die gefährdeten Güter der Reformation in Schutz zu nehmen, der Evangelische Bund, der in Gemäßheit seines Berufes an der heutigen Feier mit besonderer Wärme beteiligt ist? Wäre es nicht von Rechts wegen die Pflicht eines jeden evangelischen Christen, mutvoll für seinen Glauben einzutreten? Vergessen wir ja nicht, daß ein Zurückdrängen des Protestantismus, eine Schwächung der evangelischen Kirche eine geistige Verarmung und einen Rückgang der deutschen Kultur nach sich ziehen würde. Freilich, um die hohen Güter der Reformation unserem Volke zu erhalten, um den heiligen Schatz der Kirche vor der beständigen Bedrohung durch ein modernes Heidentum zu schützen, dazu gehört ein mutiges Christentum. Es ist bezeichnend, daß ein kürzlich erschienenenes kleines Büchlein, welches die Saten zu dieser Verteidigung des Evangeliums mitauftrifft, den Titel trägt: Die Soldaten Christi. Bach, der erste Frankfurter Reformationsprediger, war ein solcher mutiger Soldat Jesu Christi.

Aber so wertvoll, notwendig und achtenswert der Mut ist, er genügt noch nicht, um eine Sache wirklich vorwärts zu bringen, um ihr zum Siege zu verhelfen. Es muß noch etwas anderes hinzukommen. Was dürfte dies wohl sein? Womit beweist jemand wohl am schlagendsten, daß es ihm um eine Sache ernst ist, daß seine Liebe und Begeisterung nicht nur in Worten, sondern auch in Taten besteht? Nun, wenn er bereit ist, dafür auch etwas zu opfern. Die Opferwilligkeit ist der sprechendste Beweis echter Liebe. Unser Heiland hat nicht bloß das Wort gesprochen: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“, nein, er hat, wie wir alle wissen, sein Leben tatsächlich auch am Kreuz dahingegeben. Es ist daher für alle Seiten opferwillige Liebe das Kennzeichen wahren Christen-

tums, echter religiöser Ueberzeugung. Auch in diesem wichtigsten Punkt versagt das Beispiel Bachs nicht. Sein ganzes uns bekanntes Leben ist durchzogen von einer seltenen Opferfreudigkeit. Den beiden Klöstern, in die er eintrat, gab er, wie wir aus sicheren Quellen wissen, sein ganzes väterliches Erbe hin. Nirgends, wo er wirkte, war er auf Rosen gebettet, sondern stets von äußeren Sorgen umringt, die nicht nur durch den Wechsel und die Unsicherheit seines Lebens veranlaßt waren, sondern auch durch seinen Opferstimm im Dienste des Evangeliums und durch seine Miltätigkeit allen Notleidenden gegenüber. Mit Ergriffenheit und Rührung liest man es, wie dieser um die Förderung der Reformation hochverdiente Mann in seinen letzten Lebensjahren wiederholt mit bitterster materieller Not hat kämpfen müssen. Er hatte so viel im Dienste der Sache geopfert, daß er schließlich selbst mit den Seinen in härtester Bedrängnis schwebte. Sein Lebensgang vermittelt uns überhaupt eine Vorstellung davon, welche Schwierigkeiten und Entfagungen, welche Nöte und Sorgen die ersten Verkündiger und Anhänger des Evangeliums vielfach durchzukosten hatten. Aber nicht zum wenigsten durch diese Opferwilligkeit machten sie der neuen Lehre Bahn.

Wäre die Opferwilligkeit nur eine Eigenschaft der evangelischen Kirche geblieben! Aber leider ist sie immer mehr ihre schwächste Seite geworden. Wie stehen wir Evangelischen in dieser Hinsicht im großen und ganzen unsern katholischen und jüdischen Mitbürgern nach! Wie hat gerade in unseren Reihen der reiche Jüngling so viele Nachfolger, dessen Liebe und Begeisterung aufhörte, als es an seine irdischen Güter ging! Wie schwer hat man es meistens, wenn man von evangelischen Christen einmal etwas haben will für eine religiöse Angelegenheit, für einen kirchlichen Zweck! Ich weiß wohl, daß viele Kreise unseres Volkes, namentlich unser ehemaliger Mittelstand sich gegenwärtig in schwerster Bedrängnis befindet, aber es gibt doch auch wohlhabende und reiche evangelische Christen und darunter solche, die wöchentlich Hunderte oder Tausende für ihr Vergnügen ausgeben. Wenn diese nur ein wenig Opferstimm für heilige Dinge besäßen, dann brauchte z. B. unsere Orgel da oben nicht lange mehr einen so kläglichem Anblick darzubieten, sondern da wären die der Kriegsnot geopfertem

Pfeifen bald wieder durch neue ersetzt, die das wertvolle Kunstwerk vor innerer Verstaubung bewahren. Ach, daß in unsere evangelischen mehr Opferwilligkeit hineinkäme! Um unsere evangelische Kirche und ihre Zukunft stünde es besser. Luther, der Held des Glaubens, meinte immer nur einen Glauben, der in der Liebe tätig ist, einen opferfreudigen Glauben, wie ihn auch sein Freund und Mitkämpfer Jbach bewies, Frankfurts erster Reformationsprediger.

Und als vierte und letzte möchte ich eine Eigenschaft Jbachs nennen, die nicht seine wirkungsvollste, aber vielleicht seine schönste war, mit der er auch, so weit mir bekannt, alle andern Begründer der Reformation überragte. Wenigstens hat keiner die Sache, die ich hier im Auge und in seinem Lebensgange gefunden habe, so in ihrer Tiefe und in ihrem Ernste erfährt wie er. Allerdings, die andern erhielten wohl auch nie solche Gelegenheit, diese Sache kennen zu lernen. Man darf nämlich ohne Uebertreibung behaupten: Unser Hartmann Jbach war der erste soziale evangelische Pfarrer, der erste, welcher die Bedeutung des vierten Standes für die Kirche erkannte, der erste, welcher für den Arbeiterstand als solchen ein Herz und für seine Nöte ein mitfühlendes Verständnis hatte. Er war im Sommer 1524 als Pfarrer nach Buchholz im sächsischen Erzgebirge gekommen. Das war ein ganz neu gegründeter Bergwerksort, in dem sich Bergarbeiter aus allen Gegenden zusammengefunden hatten. Es war also eine richtige Arbeitergemeinde, die Jbach hier geistlich zu versorgen hatte. Der Ernst, mit dem er die Seelsorge an dieser ihm anvertrauten Gemeinde, auch am Aermsten und Geringsten ausübte, verschaffte ihm einen Einblick in die gedrückte und kärgliche Lage der kleinen Leute, über denen das tyrannische Regiment des Bergvogts waltete. Es konnte nicht ausbleiben, daß ein so „frommer und gerechter“, ein so warmherziger und tatkräftiger Mann wie Jbach sich zum Anwalt der Bergarbeiter machte und auf jede Weise ihre Lage zu heben bemüht war. Zu diesem Behufe schuf er nicht bloß einen „gemeinen Kasten“, einen Almosenkasten, wie ein solcher auch in Wittenberg und Leisnig eingerichtet war, sondern rief er auch andere soziale Einrichtungen ins Leben, ein Vorgehen, das ihn mit der Bergbehörde in langjährigen Streit brachte. Diese hatte für sein praktisches Christentum kein Verständnis und vermutete dahinter nur eine arglistige Absicht, sich unter dem geringen

Volk Anhang zu verschaffen. Und dabei war Jbach von den edelsten Beweggründen geleitet, zu seiner Fürsorge für die notleidende und aufstrebende Arbeiterschaft seiner Gemeinde nicht nur von seinem guten Herzen getrieben, sondern auch von einem Weitblick, mit dem er den meisten seiner Zeitgenossen voraneilte. Hätten nur mehrere von ihnen und von seinen Nachfahren in der evangelischen Kirche gleich ihm ein Herz für den Arbeiterstand gehabt! Aber leider ist die evangelische Kirche bis zum heutigen Tage vornehmlich eine Kirche des Mittelstands geblieben. Will sie wirklich eine Volkskirche werden, wie es jetzt immer volltönend heißt, dann gilt es ebensosehr den ablehnenden Hochmut der Gebildeten wie die tief wurzelnde Entfremdung der Arbeiterschaft zu überwinden. Daß die Kirche zu letzterer die rechte Verbindung verlor, daran war freilich auch ihre bisherige starke Abhängigkeit von der Staatsregierung mitschuld. Allerdings ist inzwischen die Aufgabe immer schwerer geworden, denn indessen hat sich der Arbeiter mit seiner Arbeit, mit seinem Zusammenschluß zur Masse, mit seiner diesseitigen Weltanschauung und Politik auch eine eigene Religion geschaffen, in der er lebt. Es wäre jedoch für beide Teile ein namenloses Unglück, wenn sie den Weg zueinander nicht wieder fänden. Und es kann meines Erachtens den Arbeiter etwas wieder gewinnen: wenn ihm das höhere christliche Leben entgegentritt in uneigennütigen christlichen Persönlichkeiten, in wirklichen Christen, die auch ein christliches Leben führen, in Männern, die wie einst unser Jbach mit ehrlicher, tiefgegründeter Ueberzeugung, mit persönlichem Mut und mit vorbildlicher Opferwilligkeit für die Sache der evangelischen Kirche und Religion eintreten.

Wir leben heute wieder in einer gärenden, ringenden Zeit. Was wir brauchen, das sind führende Geister, mutvolle Persönlichkeiten. Wir brauchen sie nicht nur in unserem Vaterlande, wir brauchen sie ebenso nötig in unserer evangelischen Kirche, die in unserer Gegenwart an einem entscheidungsvollen Wendepunkt steht. Ich wünsche heute unserer Katharinenkirche, daß auf ihrer Kanzel immer Prediger stehen möchten wie unser Hartmann Jbach, und ich wünsche unserer evangelischen Kirche in ihrer Gesamtheit zu ihrem Heil recht viele Männer und Frauen, die mit seinen vier Tugenden geschmückt sind, die ich auch heute vorgehalten, die gleich ihm eine feste persönliche Ueber-

zeugung besitzen, einen unerschütterlichen Bekennermut, eine freudige Opferwilligkeit und ein warmes Herz für die Nothe aller Volksgenossen. Und wir hier in Frankfurt wollen uns allezeit des ersten Reformationspredigers mit-erinnern, wenn das Wort der heiligen Schrift uns vor die Augen kommt oder an die Ohren klingt: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! Amen.

292/25